

WERTH ist der einzige, der sich mit dem Spanischen beschäftigt: Anhand von leicht veränderten Texten aus einem mexikanischen Schulbuch für das Fach Geschichte sollen die Schüler nach kurzer lautgeschichtlicher Einführung erkennen, dass sie bereits ab dem 2. Lernjahr auf der Basis ihrer Lateinkenntnisse ein bisschen Spanisch verstehen können. Passend zum Praxisbeispiel von BARBARA FRÜHWALD ist auf dem von ANGELA SCHAREIKA interessant kommentierten Miniposter das Theater von Orange abgebildet. Ergänzend zu diesem AU-Heft ist eine Audio-CD erschienen (18,90 €, für Abonnenten 14,80 €), die für die französischen, italienischen und spanischen Materialien durch den Einsatz von Muttersprachlern einen ziemlich authentischen Höreindruck vermittelt. Daneben finden sich die ebenfalls professionell gelesenen lateinischen Texte, die Nationalhymnen sowie als Zusatzmaterial im pdf-Format der „Sonnen- gesang“ des FRANZ VON ASSISI (sprachverglei- chend für Schüler ab dem 2. Lernjahr aufbereitet von JÖRG PFEIFER) auf der CD, so dass sich ihre Anschaffung trotz des relativ hohen Preises lohnen dürfte.

MARTIN SCHMALISCH

Gymnasium (111, 2005, Heft 4): M. BREITBACH: „Der Prozess des Sokrates – Verteidigung der oder Anschlag auf die athenische Demokratie? Ein Beitrag aus rechtswissenschaftlicher Perspektive“ (321-343): Die Erinnerung an den Prozess des Sokrates 399 v. Chr. schuf zwei Angeklagte: Sokrates, der sich vor seinen athenischen Richtern zu verantworten hatte, und das athenische Gericht, das sich für seinen Spruch vor der Weltgeschichte zu verantworten hat. Eine rechtswissenschaftliche Analyse legt nahe, dass die athenischen Richter kaum ein rechtlicher Vorwurf für ihr Urteil trifft. Die beiden Anklagen wegen Gottesfrevl und Verführung der Jugend lassen sich aus einer modernen Perspektive des verfassungsrechtlich begründeten Demokratieschutzes interpretieren, wonach die Richter das öffentliche Wirken des Sokrates als reale Gefährdung für die religiös fundierte demokratische Verfassungsordnung ansahen. Sokrates provozierte nicht nur seinen Schuldspruch. Durch seine Weigerung, keinen oder jedenfalls keinen ernst gemeinten Antrag zu

stellen, blieb den Richtern nur die Möglichkeit, dem Antrag der Ankläger zu folgen. Dennoch, Sokrates' Tod steht als Erinnerungsort: Für die Freiheit der Philosophie, des radikalen Denkens und Fragens, für Sokrates als den Begründer der neuzeitlichen Philosophie – und damit auch für die Anfechtbarkeit des Prinzips streitbarer Demokratie? – R. HENNEBÖHL: „Stumm vor Schmerz ist die Lyra': Der Gesang des Orpheus und die Entstehung der Liebeselegie. Zur Aussageabsicht des zehnten Buches der Metamorphosen Ovids“ (345-374). Wie gehen Menschen und Götter mit dem Erlebnis von Liebe und Tod, Leidenschaft und Trauer um? Wie bewältigen sie – in je unterschiedlicher Weise – Erfahrungen von Schuld, Verlust, Einsamkeit und Angst? Dies sind existentielle Fragen, die Ovid im zehnten Buch der Metamorphosen, dem Trauergesang des Orpheus, in eindringlicher Weise behandelt. Doch die Aussageabsicht liegt nicht nur auf der existentiellen, sondern auch auf der poetischen bzw. poetologischen Ebene. In einer fiktiven Konstellation rekonstruiert Ovid die Erfindung von Epigramm und Elegie. Orpheus, Apollon und Venus entdecken auf Grund von Todeserfahrungen das Epigramm und die Elegie als Mittel zur Bewältigung von Trauer und Verlust. Sie werden damit zu Begründern und mythischen Patronen dieser beiden Gattungen. Intertextuelle Bezüge zur zehnten Ekloge VERGILS (Gallus-Elegie) untermauern die poetologische Bedeutung des zehnten Buches. – ST. BRACKMANN: „Die militärische Selbstdarstellung des Caligula. Das Zeugnis der Münzen im Widerspruch zur antiken Geschichtsschreibung“ (375-383). Die antike Geschichtsschreibung wirft Caligula vor, er habe trotz militärischer Erfolglosigkeit Siegerbeina- men und imperatorische Akklamationen ange- nommen und einen Triumph oder eine Ovation gefeiert. Eine Untersuchung seiner Münzprägung im Vergleich zu den anderen julisch-claudischen Kaisern ergibt jedoch keinen der zu erwartenden Hinweise auf solche Ehrungen, sondern zeigt im Gegenteil einen fast vollständigen Verzicht auf militärische Selbstdarstellung. Das Fehlen entspre- chender epigraphischer Zeugnisse, Widersprüche in der antiken Literatur und Überlegungen zur historischen Wahrscheinlichkeit untermauern

dieses Ergebnis. Offensichtlich entstand schon bald nach 41 aufgrund verschiedener Interessen eine caligulafeindliche Tradition, deren Aussagen später nicht mehr in Zweifel gezogen wurden. – **Gymnasium** 112, 2005, Heft 5: E. HEITSCH: „Ilias und Aithiopsis“, (431-441): Der Beitrag gründet erstens auf der Datierung der Ilias, die MARTIN WEST vor einigen Jahren gewonnen, und auf dem Bild, das er auf den Spuren KARL REINHARDTS von der Entstehung des Werkes entwickelt hat, und zweitens auf dem von West m. E. richtig bestimmten Verhältnis von Ilias und Aithiopsis: Letztere setzt die Ilias und namentlich die Patroklië voraus. Ich glaube allerdings zeigen zu können, dass einige wenige Szenen der Ilias, die durchaus noch dem Iliasdichter selbst gehören könnten, unter dem Einfluss der Aithiopsis stehen. – K.-W. WELWEI: „Sparta. Zum Konstrukt eines oligarchischen Gegenbildes zur athenischen Demokratie“ (443-459): Im spätpe- rikleischen Athen galt die politische Ordnung Spartas als „Herrschaft der Wenigen“. Es handelte sich um eine polemische Klassifizierung, die den „Kosmos“ der Spartaner als Gegensatz zur Demosherrschaft in Athen verdeutlichen sollte. Dieses von athenischer Seite spätestens zu Beginn des Peloponnesischen Krieges propagandistisch ins Spiel gebrachte Feindbild wird der Rolle des Damos im klassischen Sparta nicht gerecht und entspricht nicht der griechischen Verfassungstypologie, die ein differenzierteres Bild vom institutionellen Gefüge Spartas zeichnet. – (Abstracts von den jeweiligen Autoren).

Das Titelthema der Zeitschrift **Antike Welt** (H. 4/2005), „Römisches Landleben“, wird in vier Beiträgen aufgegriffen: M. POLFER: Leben in der ‚villa rustica‘. Römische Villen in Nordgallien gewähren Einblick in die Agrarwirtschaft“ (8-14) – F. LORIDANT: „Vom einheimischen Hof zur römischen Villa. Die ländliche Besiedelung im Norden der Gallia Belgica veranschaulicht die Entwicklung vom Bauernhof zur Villa“ (15-22) – M. LUIK: „Jenseits von Ackerbau und Viehzucht. Florierende Handwerksbetriebe im Umland von Trier machen sogar der städtischen Produktion Konkurrenz“ (23-28) – K.-J. GILLES: Die erste Blüte des Moselweins. In der Spätantike boomt die Arbeit in den Kelteranlagen der Region (29-35). – Mit

ungewöhnlich hochkarätigen Objekten glänzt eine Ausstellung auf der Berliner Museumsinsel, die M. MAISCHBERGER vorstellt: „Die letzten Stunden von Herculaneum. Eine Ausstellung der Antikensammlung im Pergamonmuseum zeigt Kunst, Untergang und Wiederentdeckung der Nachbarstadt Pompejis“ (37-41). – Den Brunnenschacht als Fundgrube präsentiert ST. WEISS-KÖNIG: „Vom Wasserspender zur Abfallkippe. Ein Brunnen in der Colonia Ulpia Traiana/Xanten lässt tief in den Alltag einer römischen Stadt blicken“ (60-62). – Heft 5/2005 untersucht das Verhältnis von Mensch und Tier in der Antike: „Fabelhafte Tiere“. J. PETERS: „Ein Hundeleben in der Antike. Genutzt, geschätzt, verhätschelt, misshandelt, verewigt“ (8-16). – H. MIELSCH: „Zwischen Wissenschaft und Anekdote. Antike Tiergeschichten eröffnen einen neuen Blick auf ganz gewöhnliche Tiere“ (17-20). – ANDREA ROTTLOFF: „Von Drache, Basilisk und Phoenix. Die Welt der Fabelwesen bietet ein vielfältiges Bild von Vorstellungen zwischen Realität und Wunderglauben“ (21-29). – K.-W. WEEBER analysiert einschlägige Textstellen bei PLINIUS, MARTIAL, SUTTON und APPIAN über die Verwendung von Luxusgläsern: „Hunderttausende für buntgescheckte Schalen. Der Tafelluxus reicher Römer verlangte nach Geschirr aus Glas und Edelsteinen“ (69-76). – M. JUNKELMANN geht in seinem Beitrag den historischen und Gegenwartsbezüge des bislang teuersten Films aller Zeiten nach: „Am Strand der Unsterblichkeit. In Wolfgang Petersens Monumentalfilm ‚Troia‘ kämpfen Homers Helden für Heimat, Ruhm und Ehre“ (91-95).

„Babylon. Stadt zwischen Himmel und Erde“ sind das zentrale Thema in der Zeitschrift **Welt und Umwelt der Bibel** Heft 37/2005. Dazu gibt es ein Dutzend Artikel mit faszinierenden Abbildungen zu studieren, u. a. von D. SCHWEMMER: „Gegründet von den Göttern selbst – Religion und Mythos im Babylon des 6. Jahrhunderts v. Chr.“ (10-19). – „Die Göttertürme. Die Bedeutung der Zikkurats“ (20f.) – G. RÖWEKAMP stellt antike Texte zu Babylon (von Herodot, Philon von Byzanz, Flavius Josephus und Eusebius von Caesarea) zusammen: „... dort kann man innerhalb der Mauern auf Reisen gehen.“ (22-24). – F. JOANNÉS: „Von der Verzweigung zum Neuanfang. Das Leben der Deportierten in Babylon“ (26-29).

– „Babylon heute. Der Wiederaufbau Babylons unter Saddam Hussein“ (30f.) – TH. HIEKE: „Ein Symbol für Strafe und Hoffnung. Babylon in der Bibel“ (32-38). – TH. HIEKE: „Echos des Exils – Babylon als Szenerie und ‚große Hure‘“ (40-42). – H. FENDRICH: „Himmelhoch! Der Babylonische Turm und seine Bilder“ (58-65).

Das Heft 3/2005 der Zeitschrift **Circulare** stellt mehrere aufwendig gestaltete Schülerprojekte vor; REGINA LOIDOLT erläutert ein Projekt des Lise-Meitner-Realgymnsiums in Wien „Latinitas vel Europa. Ein Comeniusprojekt am RG 1“ (2-4). Ziel des Projekts ist es, „die Grundlagen unserer Kultur aus den römischen Wurzeln sichtbar zu machen und das Fortleben der antiken Kultur in verschiedenen Bereichen unserer modernen Welt aufzuzeigen.“ – Ein weiteres schulübergreifendes Projekt stellen P. GLATZ und A. THIEL vor: „Noricum Ripense Online“ (5-7; vgl. www.stiftergym.at/thiel/noricum/); dabei geht es darum, „in Arbeitsgruppen quer durch die beteiligten Schulen Materialien zu den Exponaten der Dauer Ausstellung Römerzeit im Linzer Schlossmuseum zu erarbeiten“. – Die Gipsabgussammlung des Instituts für Klassische Archäologie in Wien stellt H. SZEMETHY vor: „Wanted: Athena“ (8f.); zugleich macht der Autor Themenvorschläge für Führungen unterschiedlicher Zielgruppen. – Es folgen mehrere Berichte über Schülerwettbewerbe, zu nennen der von W. J. PIETSCH „Silberhochzeit in Arpino? Zum 25. Certamen Ciceronianum“ (14), wo der Autor moniert: „Insgesamt hatte ich stärker noch als früher den Eindruck, dass die Gäste in erster Linie als Staffage für die Auftritte der Funktionäre herhalten mussten. Nach den Bedürfnissen und Interessen der Gäste wurde nicht gefragt.“ W. Pietsch empfiehlt „stärker als bisher auch auf andere internationale Lateinwettbewerbe sein Augenmerk zu richten, etwa auf das Certamen Ovidianum in Sulmona, „da war die Organisation fast perfekt und die Gastfreundschaft überwältigend“. – ELISABETH WELZIG bietet Materialien für eine „Fächer übergreifende Schwerpunktprüfung Latein – Islamische Religion“ (16-18).

Die Nr. 26/2005 von **Ianus**. Informationen zum altsprachlichen Unterricht, ein Heft von über 100 Seiten, bringt neben eine Fülle von lesenswerten Rezensionen zu kürzlich erschienenen Titeln zu

Themen der Antike und des Unterrichts auch einige wissenschaftliche, essayistische und didaktische Beiträge: K. BARTELS: „Internet à la Scipio“ (9f.) – J. B. BAUER: „Elogium Sepulchri Neronis“ (10f.) – A. FRICEK: „Vom Neid in der lateinischen Literatur“ (12-15) – J. HEUBERGER: „Mit Paulus auf dem Weg durch das hellenistische Kleinasien“ (15-20) – M. HOLTERMANN: „Die Faszination der Lucretia-Gestalt. Rezeptionsdokumente und ihre Behandlung im Lateinunterricht“ (20-29) – F. MAIER: „Eltern und Gymnasium. Eine Studie der Humboldt-Universität zu Berlin“ (30-33).

Im **Mitteilungsblatt des LV NRW** Heft 2/2005 ist ein Bericht zu lesen über eine „Tagung für GriechischlehrerInnen in NRW vom 8. bis 10. Dezember 2004“ (4-8), die dem Thema „Die Olympischen Spiele – Stimmen zum Sport“ gewidmet war.

Das Doppelheft 1-2/Juni 2005 des **Mitteilungsblatts des LV Hessen** beginnt mit Zahlen. Nicht überraschend, aber dennoch ein Problem: die Pensionierungswelle unter den Altphilologen steht unmittelbar bevor: ab dem kommenden Jahr werden in Hessen jährlich mindestens zwei Dutzend Latein- und Griechischlehrer aus dem Schuldienst ausscheiden. – Folgende Aufsätze sind zur Lektüre empfohlen: P. KUHLMANN: „Ovid als Theologe“ (6-19) – IRENE POLKE: „Homer goes to Hollywood. Zur Beurteilung von Wolfgang Petersens Troja-Film“ (20f.) – C. SCHERLISS: „Warum Latein? Ein Vortrag für Eltern“ (21-25).

In **Scrinium. Alte Sprachen in Rheinland-Pfalz und im Saarland** Heft 2/2005 ist die Rede des saarländischen Kultusministers JÜRGEN SCHREIER „400 Jahre Ludwigsgymnasium Saarbrücken – Kontinuität und Wandel 1604-2004“ (3-5) abgedruckt, in der viel Richtiges zu lesen ist und die humanistische Bildung arg gelobt wird. – Wenige Seiten später klagt W. SIEWERT in einem ebenso langen und detaillierten „Offenen Brief“ (8-10) an ebendiesen Minister über die magere Unterstützung, welche das Fach Latein von Seiten des Ministeriums erhält.

In Heft 1/2005 von **Latein und Griechisch in Baden-Württemberg** untersucht B. ZIMMERMANN „Die Krise der Polis im Spiegel der Tragödie“ (4-6). – W. KNOCH schreibt über „Die befreiende Kraft des Lachens“ in der griechischen Literatur (7-27). – Es folgen zahlreiche Gratulationes: Hans-Joachim Newiger zum 80.

Geburtstag, Eckard Lefèvre zum 70. Geburtstag, Hermann Steinthal zum 80. Geburtstag, Werner Knoch zum 75. Geburtstag. – H. MEISSNER würdigt die großen Verdienste des kürzlich verstorbenen Manfred Fuhrmann (33f.), der eben noch an der „Initiative für humanistische Bildung in Europa“ unter dem Motto „Antike verbindet“ (zusammen mit Helmut Meißner und Gérard Freyburger) mitgearbeitet hat, ein Text, der nun in 17 europäischen Sprachen und natürlich in Latein vorliegt; die deutsche Fassung ist auf den Seiten 42-45 zu lesen.

Das Heft 3/2005 von **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** bietet einen reich illustrierten Rückblick auf den 9. Schülerwettbewerb Lebendige Antike zum Thema „Pythagoras und Co. – Beziehungen von Latein und Griechisch zu Mathematik, Naturwissenschaft und Technik“; der Beitrag von J. RABL trägt den Titel „Ich dachte immer, James Watt hätte die Dampfmaschine erfunden – aber es war Heron von Alexandrien!“ (73-103). – Die altphilologischen Angebote bei der Berliner „Lange(n) Nacht der Wissenschaften“ (112) beleuchtet MAYA BRANDL (112).

JOSEF RABL

Besprechungen

Pekka Leiß: Die aristotelische Lehre von der Zeit. Ihre Aporien und deren Auflösung, Diss. Kiel 2002, Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2004 (Antike Naturwissenschaften und ihre Rezeption, AKAN-Einzelschriften 5), 192 S., EUR 19,50 (ISBN 3-88476-680-5).

Insofern seit jeher sowohl für den einzelnen Menschen wie auch – in der modernen Zivilisation – für soziale Großsysteme die Notwendigkeit besteht, das Leben zeitlich zu ordnen, erstaunt es wenig, wie auch LEISS (L.) konstatiert, dass „der Zeitbegriff zu den zentralen Themen der Philosophie gehört ...“ (3).

Dass wir ARISTOTELES unter den großen Den kern finden, die das komplexe Phänomen der Zeit zu erhellen suchten, überrascht gewiss ebensowenig. Seine Lehre von der Zeit darzustellen, hat sich die von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel angenommene Dissertation zur Aufgabe gemacht.

Überraschender freilich ist für den Leser zunächst, dass die aristotelischen Überlegungen zur Zeit im Grunde erst im 2. Hauptteil der Arbeit behandelt werden (96-162), sieht man von einigen in den 1. Hauptteil (9-95) eingestreuten Bezügen ab. Das Vorgehen vermag indes insofern zu überzeugen, als L. hier einerseits zentrale Problemfelder des Themas entfaltet und somit das Verständnis des 2. Hauptteils gut vorbereitet wie auch das begriffliche Instrumentarium für die späteren Lösungsversuche derjenigen Fragen der

Zeit, die aporetisch geblieben seien, gewinnt und dem Leser bereitstellt.

Die kurze Einleitung (3-8) streift einige Positionen der Forschung zum Thema und informiert knapp, aber instruktiv über die Zielsetzung sowie die Hauptthesen der Dissertation, die sich so formulieren lassen:

Aristoteles sei eine konsistente Theorie der Zeit nicht gelungen. Der Grund hierfür liege in seinem undifferenzierten Zeitbegriff, der ein wiederholtes Vermischen von Lage- und Modalzeitlichem impliziere, was zu zahlreichen Aporien bezüglich der Zeit führe. Deren Lösung – und das ist die wesentliche Intention des Buches – könne jedoch durch eine scharfe Trennung von Lage- und Modalzeit gelingen. Dementsprechend hätten bislang alle Versuche scheitern müssen, die Aristoteles' inkohärenten Bemerkungen zur Zeit ohne diese kategoriale Scheidung zu vereinheitlichen suchten in der Meinung, die Zeit sei etwas Einheitliches. Den vorwissenschaftlichen und undifferenzierten Zeitbegriff durch „zwei nicht auseinander ableitbare Komponenten“ (5) zu überwinden, sei vorbereitend erst von MCTAGGERT und abschließend von HEIDEGGER geleistet worden.

Der erste Hauptteil macht den Leser mit zahlreichen Positionen zur Zeitproblematik bekannt, vermittelt so ein eindrucksvolles Bild des Themas und gewährt zugleich interessante Einblicke in die Philosophiegeschichte und Geschichte der